

JANE FEATHER
Duell der Herzen

Buch

Sie nennt sich Danny – die wild gelockte, schmutzige Schönheit mit den glühenden Augen, die mit allen Mitteln ums Überleben auf den Straßen von Paris kämpft. Danny setzt alle ihre Verführungskünste – und ihren Verstand – ein, um ihr gefährliches Geheimnis zu hüten und den Moment abzuwarten, in dem sie das schreckliche Unrecht rächen wird, das ihr einst widerfahren ist. Justin, der Earl of Linton, ein attraktives, hoch angesehenes Mitglied des Adels, wird von Mitleid überwältigt, als ihm Danny zufällig über den Weg läuft. Er möchte dieser verwahrlosten Gassengöre ihr grausames Schicksal erleichtern und nimmt das erbärmlich aussehende Mädchen mit zu sich nach Hause. Um zu entdecken, dass sich dahinter eine zauberhafte junge Frau versteckt, die genauso viel zu bieten wie zu verbergen hat ...

Autorin

Jane Feather, geboren in Kairo, aufgewachsen in Südengland, lebt seit 1978 in den USA. Sie war als Psychologin tätig, bevor sie 1981 anfang, Romane zu schreiben. Mittlerweile erreichen ihre Bücher weltweit eine Gesamtauflage von über fünf Millionen Exemplaren. Jane Feather lebt heute in Washington, D. C.

Von Jane Feather im Blanvalet Taschenbuch:

Diamantfeuer (35032) – Silberfeuer (35056) – Smaragdfeuer (35077) – Die geraubte Braut (35173) – Liebeshandel (35233) – Rivalen der Leidenschaft (35314) – Braut wider Willen (35313)

JANE
FEATHER

Duell
der Herzen

Roman

Deutsch von Elke Bartels

BLANVALET

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Love's Charade« bei Zebra Books,
Kensington Publishing Corp., New York

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Blanvalet Taschenbücher erscheinen im Goldmann Verlag,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2001
© der Originalausgabe 1986 by Jan Feather
© der deutschsprachigen Ausgabe 2001 by
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagillustration: Gadino/Schlück, Garbsen
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin
Druck: Elsnerdruck, Berlin
Verlagsnummer: 35409
Lektorat: SK
Redaktion: Petra Zimmermann
Herstellung: Heidrun Nawrot
Made in Germany
ISBN 3-442-35409-9
www.blanvalet-verlag.de

1 3 5 7 9 10 8 6 4 2

ERSTER THEIL

Die Schmetterlingspuppe

Die hoch gewachsene, elegante männliche Erscheinung blieb einen Moment lang nachdenklich an der Ecke der Faubourg St. Honoré stehen und warf einen schnellen Blick die schmale, kopfsteingepflasterte Gasse zu ihrer Linken hinunter. Der Mann wischte sich einen imaginären Schmutzfleck von seiner Manschette aus silberner Brabanter Spitze, die unter einem mit Brokat besetzten Ärmelaufschlag hervorschaute, bevor er den Geräuschen der heftigen Auseinandersetzung nachging und in die Gasse einbog. Es gehörte für gewöhnlich nicht zu den Gewohnheiten des Grafen von Linton, sich in Straßenschlägereien einzumischen, und schon gar nicht in obskuren Pariser Hintergassen, aber – um der Wahrheit die Ehre zu geben – er langweilte sich an diesem schönen Frühlingsnachmittag ein bisschen, und die in keinem Verhältnis stehende Größe der beiden Kontrahenten beleidigte seinen Sinn für Fairplay. Ein kleiner, schwächlicher Gassenjunge, ein Winzling von einem Burschen, kaum mehr als eine Handvoll Mensch, wehrte sich beherzt gegen einen riesigen Bären von einem Mann, dessen mehlbestäubte Schürze unmissverständlich von seinem Beruf zeugte. Die Versuche des Bäckers, einen schweren Ledergürtel zu schwingen, wurden von seinem beabsichtigten Opfer behindert, das, so schlüpfrig wie ein Aal und mit den Zähnen und Klauen einer Wildkatze bewehrt, sich tapfer zur Wehr setzte und seinem Widersacher einen harten Kampf zu liefern schien, wie der Graf träge dachte. Bisher hatte der Bäcker zu große Schwierigkeiten, den sich heftig windenden Knirps auch nur zu fassen zu kriegen, um seinen Gürtel auf die so eindeutig beabsichtigte Art und Weise zu benutzen. Das war jedoch nur noch eine Frage der Zeit angesichts der unbestreitbaren physischen

Unterschiede. Wie zur Bestätigung seines Gedankens hallte plötzlich ein schmerzerfüllter Aufschrei durch die Gasse, begleitet von einem lauten Klatschen, als die Waffe ihr Ziel traf, und der Graf beschleunigte seinen Schritt. Die unflätigen Beschimpfungen, die sich die beiden Kontrahenten gegenseitig an den Kopf schleuderten, wären am Kai in Marseille nicht unangebracht gewesen, und der kleine Bursche schien sich zumindest in verbaler Hinsicht durchaus gegen seinen Angreifer behaupten zu können. Im nächsten Augenblick hatte er seine Zähne mit der Kraft der Verzweiflung in die fleischige Pranke gegraben, die ihn gepackt hielt, und diesmal war es der Bäcker, der schmerzerfüllt aufschrie. Der Gürtel sauste abermals mit einem lauten Klatschen auf die schwächliche kleine Gestalt nieder, und Seine Lordschaft entschied, dass es Zeit wurde, in das Geschehen einzugreifen.

Der schlanke, mit einem silbernen Knauf bewehrte Spazierstock hakte sich um den muskulösen Unterarm des Bäckers, als dieser gerade zu einem weiteren gezielten Schlag ausholen wollte.

»Das genügt, denke ich«, sagte der Graf ruhig, während er seine Finger um das dicke Handgelenk des Mannes schloss und mit überraschender Kraft zudrückte, bis dem völlig verdutzten Bäcker der Gürtel aus den Fingern glitt und auf das schmierige Kopfsteinpflaster fiel. Der Knirps nutzte den Umstand, dass der Griff seines Feindes so plötzlich erschlafft war, prompt aus und rammte ihm mit aller Kraft seine kleine Faust in die Weichteile, und der Bäcker kapitulierte mit einem abgrundtiefen Stöhnen und krümmte sich schmerzgepeinigt vornüber.

»*Mon Dieu*, du kämpfst wirklich mit gemeinen Tricks, Freudenchen«, murmelte der Graf und streckte in einer fast lethargisch anmutenden Geste die Hand aus, um einen mageren Arm zu packen, als der Junge blitzschnell kehrt machen und davonlaufen wollte. »Wenn du durch die Straßen rennst, *mon enfant*, wirst du unweigerlich Aufsehen erregen und verfolgt werden.«

Seine in ruhigem Tonfall vorgebrachte Feststellung ließ die schwächliche kleine Gestalt innehalten. Auf einen fliehenden Gas-

senjungen würde man ganz zweifellos Jagd machen, in der Annahme, dass er irgendetwas ausgefressen hatte und zu entwischen versuchte.

»Wenn du geschnappt wirst«, betonte Seine Lordschaft ruhig, »wird dieser Gentleman hier seine Rache sicherlich voll auskosten. Einige Leute könnten vielleicht sogar sagen, dass er jedes Recht dazu hat.« Er musterte den keuchenden, schnaufenden Fleischberg flüchtig, bevor er sich wieder seinem Gefangenen zuwandte.

»Er hat mir weh getan«, murmelte der Knirps rebellisch und rieb sich mit der Hand über sein schmerzendes Hinterteil, »und das nur wegen 'nem Knust von altbackenem Brot.« Der aufsässige Tonfall konnte jedoch nicht über den Glanz unvergossener Tränen in seinen übergroßen braunen Augen hinwegtäuschen, und er schniefte trotzig, als er sich mit einem schmuddeligen, in Lumpen gehüllten Unterarm seine kecke Nase wischte. Der Graf zuckte innerlich zusammen – die Geste schien den Schmutz nur noch mehr zu verteilen, statt zu beseitigen.

»Komm, ich denke, wir sollten uns jetzt besser entfernen, bevor dein Freund hier wieder zu sich kommt.« Mit einer Grimasse, die dem Bengel nicht entging, nahm Seine Lordschaft eine kleine, schmutzige Pfote in seine elegante, langfingrige Hand und machte sich auf den Rückweg zu der breiteren Hauptverkehrsstraße.

»Erzähl mir von diesem altbackenen Brot«, forderte er den Jungen auf, während er die winzige Hand, die sich ihm verzweifelt zu entziehen versuchte, mit festem Griff umschlossen hielt.

»Wär ja doch nur an die Schweine verfüttert worden«, murmelte die Stimme. »Ist irgendwie nicht richtig, finde ich, wenn die Leute Hunger haben.«

»Ganz recht«, pflichtete Seine Lordschaft ruhig bei. »Und ich nehme an, du hast Hunger, ja?« Es war eine überflüssige Frage – die winzige Gestalt, die fast neben ihm herrennen musste, um mit ihm Schritt zu halten, war trotz ihrer drahtigen Kraft erschreckend mager. Natürlich war das nichts Ungewöhnliches in die-

sem Jahr des Heils, 1789, und der Graf war auch durchaus mit den unerfreulichen Tatsachen eines sozialen Systems vertraut, das die Mehrheit der Bevölkerung zwang, in Armut zu leben, um den größeren Komfort der elitären Minderheit sicherzustellen. Aber etwas an diesem schmuddeligen, draufgängerischen Knirps mit dem frechen, unflätigen Mundwerk weckte ein ungewöhnliches Interesse in diesem sonst doch ziemlich unempfindlich gewordenen, desillusionierten Mitglied jener Oberschicht. Wahrscheinlich nur Langeweile, dachte der Graf beiläufig, ohne sich um die neugierigen Blicke der Passanten zu kümmern. Der Anblick eines makellos gekleideten Aristokraten, Hand in Hand mit einem zerlumpten, verwahrlosten Gassenkind, war sicherlich ungewöhnlich genug, um spekulatives Interesse zu erregen.

»He, wo bringt Ihr mich hin?« Ein plötzliches heftiges Zerren an seiner Hand riss den Grafen abrupt aus seinen Gedanken, und er blickte in das kleine, ängstliche Gesicht hinunter, das durch Schichten von Schmutz zu ihm hinaufspähte. »Ich hab nichts Unrechtes getan.«

»Es fällt mir schwer, das zu glauben«, erwiderte Seine Lordschafft mit einem kurzen Lachen und versicherte dann, als er das plötzliche furchterfüllte Flehen in den riesigen braunen Augen sah, beruhigend: »Ich möchte nur dafür sorgen, dass du etwas in den Magen bekommst.« Und dass du diesen Dreck loswirst, fügte er in Gedanken hinzu. Aber diesen Teil des Planes behielt er wohl besser für sich, zumindest fürs Erste. Er hatte nämlich den starken Verdacht, dass der Knirps warmes Wasser und Seife ebenso sehr als tätlichen Angriff auf seinen Körper betrachten würde wie die Tracht Prügel, die ihm der Bäcker mit seinem Gürtel verabreicht hatte.

»Wie heißt du, Kind?«

»Danny«, lautete die prompte Antwort.

»Danny, und wie weiter?«

»Einfach nur Danny.«

Der Graf entschied, es vorläufig dabei bewenden zu lassen.
»Wie alt bist du, Danny?«

»Was meint Ihr denn wohl, wie alt ich bin?«

Der Graf runzelte leicht die Stirn beim Anblick des herausfordernd vorgeschobenen kleinen Kinns. Wenn sie ihre Bekanntschaft fortsetzen sollten, würde dieses dreiste kleine Bürschchen erst einmal Manieren lernen müssen. Aber vielleicht war jetzt nicht der geeignete Moment dafür – immer eins nach dem anderen.

»Ungefähr zwölf«, erwiderte er milde.

»Das reicht.«

Das wird es ganz eindeutig müssen, dachte Linton versonnen, als er die schwere Flügeltür erreichte, die in den kopfsteingepflasterten Innenhof des Gasthofs führte, der die Angehörigen des Hauses Linton schon seit vielen Jahren zu seinen Kunden zählen durfte.

Das Kind sträubte sich, grub erbittert die Absätze seiner groben Holzpantinen in den Schlamm im Rinnstein. »Ich geh da nich rein!«

»O doch, das wirst du, mein Freund.« Ein energischer Ruck an der kleinen Hand, und der widerstrebende Körper wurde aus dem Schlamm herausgezogen und wohl oder übel in den Hof gezerrt.

»Nimm deine Mütze ab«, befahl der Graf sanft, während er den widerwilligen Knirps neben sich her in den kühlen, halbdunklen Korridor des Gasthofs zog. Als der Junge keine Anstalten machte zu gehorchen, nahm Linton das zerschlissene Objekt mit einer Grimasse des Abscheus zwischen Daumen und Zeigefinger und ließ es auf den mit Steinplatten belegten Fußboden fallen. Beim Anblick des auf diese Weise enthüllten Haarschnitts weiteten sich die Augen des Grafen vor Erstaunen, aber das Erscheinen des Gastwirts hinderte ihn an einem sofortigen Kommentar.

»Ah, Mylord Linton, *j'espère que vous avez ...*« Der rundliche Wirt brach seine heitere Begrüßung mitten im Satz ab, als sein Blick auf den Gefährten seines Gasts fiel. Die scharfen blauen Augen verloren ihre oberflächliche Wärme, verengten sich zu Schlitzeln und nahmen einen harten Ausdruck an. »*Cochon!*«,

zischte er und bewegte sich drohend auf die schwächliche Gestalt zu. »Du wagst es, hier hereinzukommen, du verlaustes kleines Gossenbalg!« Weiter kam er nicht. Ein kleiner Fuß holte aus, versetzte ihm mit einer hölzernen Pantinensohle einen kräftigen Tritt in die Wade, und ein Schwall übelster Schimpfworte ergoss sich aus dem Mund des plötzlich wutentbrannten Jungen.

»Schweig still!« Der Graf zerrte mit einem so energischen Ruck an der kleinen Hand, dass er einen stechenden Schmerz in seiner Schulter fühlte. Danny schnappte erschrocken nach Luft und verstummte.

»Eure Augen, Monsieur Trimbel, scheinen schwächer zu werden«, sagte Linton kalt. »Könnt Ihr nicht sehen, dass ich das Kind an der Hand halte? Der Junge ist auf meine Einladung hier.«

»*Mais, Mylord. Je m'excuse, mais ...*«, stotterte Monsieur Trimbel und blickte voller Unbehagen über seine Schulter zurück, während er sich fragte, was seine anderen Gäste wohl davon halten würden, dass ihre ruhige, elegante Zufluchtsstätte durch die Anwesenheit dieses dreckstarrenden Gassenjungen besudelt wurde.

»Ich nehme Eure Entschuldigung an«, sagte Seine Lordschaft leise. »Aber nur dieses eine Mal, habt Ihr verstanden?«

Die Stirn des Wirts berührte fast seine Knie – keine geringe Leistung angesichts des Umfangs seines Bauches –, als er unterwürfig vor dem Grafen dienerte und erneut Entschuldigungen murmelte. Linton bahnte sich einen Weg zur Treppe und ignorierte die kriecherische Gestalt hinter ihm, bis er sich der Mätzchen seines so plötzlich in seine Obhut gekommenen Schützlings bewusst wurde. Der freche kleine Lämmel tänzelte übermütig auf den Fußballen, die Zunge weit herausgestreckt, während er dem wütenden Gastwirt eine lange Nase machte.

»Grundgütiger Himmel! Ich habe allmählich den Verdacht, dass der Bäcker wusste, was er tat – ich hätte dich ihm überlassen sollen, du unverschämtes Gör!« Der Graf wirbelte den Jungen zu sich herum, legte ihm eine feste Hand auf das kleine Hinterteil und bugsierte ihn energisch die Treppe hinauf. Dannys trium-

phierendes Grinsen verblasste abrupt, als er seinen selbst ernannten Vormund über seine Schulter zurückrufen hörte, dass man ihm unverzüglich eine Wanne mit *sehr* heißem Wasser, Seife und Handtücher auf sein Zimmer bringen möge.

Sie kamen auf dem ersten Treppenabsatz an, und der Graf hatte alle erdenkliche Mühe, das sich plötzlich verzweifelt windende und zappelnde Bürschchen mit einer Hand festzuhalten, während er mit der anderen den Schnappriegel an einer Holztür betätigte.

»Halt still, du lächerliches Kind«, befahl er aufgebracht und beförderte den Jungen mit einem unsanften Schubs in den Raum, bevor er die Tür mit einem Fußtritt schloss.

»Du brauchst keine Angst zu haben, ich werde dir nichts tun«, begann er, jetzt etwas sanfter, und fluchte gleich darauf lästerlich, als sich der Knirps plötzlich wie ein Rasender auf ihn stürzte und ihn mit Nägeln und Zähnen attackierte, während er heftig um sich trat und Lintons makellos gekleidete Beine mit Fußritten traktierte.

»Du verdammtes kleines Scheusal!« Jetzt endgültig in Rage und nicht wenig um seine feinen Kleider besorgt, von seiner Haut ganz zu schweigen, packte der Graf das wild kratzende und spuckende Geschöpf um eine erstaunlich schmale Taille, hob es hoch in die Luft und hielt es auf Armeslänge von sich gestreckt. Der Schock, plötzlich den Boden unter den Füßen zu verlieren, ließ den erbittert um sich schlagenden Danny für einen Moment innehalten, und Linton nutzte die vorübergehende Entwaffnung seines Feindes nach Art eines echten Feldzugteilnehmers und kampferprobten Soldaten sofort aus und warf ihn ohne viel Federlesens auf das Bett.

»Wenn du dich von dort wegrührst, du rotzfrecher Lümmel, werde ich das beenden, was der Bäcker begonnen hat!«, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und bückte sich, um den Staub von seinen taubenblauen Seidenstrümpfen zu wischen und dabei eine arg lädierte Stelle an seinem Schienbein zu reiben. In diesem Moment wäre es dem Jungen tatsächlich übel ergangen, hätte er versucht, von dem Bett zu springen. Er blieb

jedoch, wo er war, obwohl die braunen Augen vor Zorn glühten und sein Atem in schnellen, keuchenden Stößen ging. Wenn der Graf zufällig zu ihm hinübergeschaut hätte, hätte er einen abschätzenden, berechnenden Glanz in den übergroßen Augen gesehen, als Danny sich allmählich wieder beruhigte, aber ein plötzliches Klopfen an der Tür lenkte ihn ab.

»Entrez.«

Eine Prozession von Dienstmägden mit Krügen voll heißen Wassers und zwei Lakaien, die unter dem enormen Gewicht einer großen Porzellanbadewanne schwankten, marschierten in den Raum. Danny beobachtete ihre Vorbereitungen, einen Ausdruck grimmiger Verzweiflung in den Augen, als sein Blick hektisch zu der halb offenen Tür hinüberschweifte. Aber die große, breitschultrige Gestalt seines ehemaligen Retters versperrte ihm den Fluchtweg. Alle Dankbarkeit für Mylords Einschreiten bei der Auseinandersetzung mit dem Bäcker hatte sich jetzt verflüchtigt, und wenn er die Wahl zwischen dem Gürtel und der Badewanne gehabt hätte, wäre ihm die Entscheidung nicht schwer gefallen.

Dampf stieg von der Wanne auf, als sich der Inhalt des letzten Wasserkruges zischend zu seinen Vorgängern gesellte, und die kleine Prozession verließ unter Verbeugungen die Schlafkammer. Das feste Klicken des Türschlosses klang wie Totengeläute in den Ohren des unglücklichen Jungen.

»Mylord«, begann er zögernd. »Ich glaube, Ihr versteht nicht so ganz –«

»Oh, ich verstehe vollkommen«, unterbrach ihn der Graf brüsk, noch immer mit seinem schmerzenden Schienbein beschäftigt. »Du hast mehr Schmutzschichten auf dir, als du Haut hast. Gott allein weiß, wann du das letzte Mal mit Wasser in Berührung gekommen bist! So, und jetzt zieh diese Lumpen aus und steig in die Wanne.« Harte Hände schlossen sich um die Unterarme des Jungen und hoben ihn vom Bett. Als seine Füße den Boden berührten, unternahm Danny einen letzten verzweifelten Fluchtversuch in Richtung Tür.

»Was zum Teufel ist bloß mit dir los?«, fauchte Linton wütend.

»Ein bisschen Wasser wird dir bestimmt nicht schaden.« Er griff nach dem Kragen des zerschlissenen Hemds, und als Danny sich ihm zu entwenden versuchte und blitzschnell zur Seite sprang, riss der fadenscheinige Stoff mit einem harten Geräusch entzwei.

Einen atemlosen Moment lang herrschte vollkommene Stille im Raum. Justin Graf von Linton löste seinen Griff um den Hemdkragen und trat einen Schritt zurück, ausnahmsweise einmal in seinem vierunddreißigjährigen Leben völlig verdutzt.

»Mir scheint, ich habe tatsächlich nicht verstanden«, murmelte er und riss seinen Blick von dem hinreißenden Anblick zweier kleiner, aber perfekt geformter Brüste los, deren korallenrote Knospen sich anscheinend ebenso trotzig vorreckten wie das kleine spitze Kinn darüber. Er bemerkte abwesend, dass das Mädchen – ganz zweifellos ein Mädchen – keinen Versuch unternahm, sich zu bedecken, sondern lediglich stocksteif dastand, die Schultern gestrafft, die Augen von einem grimmigen, herausfordernden Funkeln erfüllt.

»So, Mylord, und was gedenkt Ihr jetzt mit mir zu tun?«

Er sog scharf den Atem ein, diesmal sogar noch gründlicher verblüfft. Dies war nicht die Stimme eines Gassenkindes. Sie, wer immer sie auch sein mochte, hatte ihre Herausforderung in der wohl akzentuierten, sorgfältig modulierten Sprechweise einer französischen Aristokratin vorgebracht.

»Wer seid Ihr?«, verlangte der Graf streng zu wissen.

»Mein Name ist Danny«, lautete die sanfte, aber bestimmte Antwort.

»Das genügt mir nicht, mein Kind.« Ihre Weigerung, ihre Blöße zu bedecken, ärgerte ihn plötzlich. Er war es nicht gewohnt, sich lächerlich vorzukommen. Mit einer schnellen Bewegung ergriff er die dünnen Arme, zog sie von ihrem Körper fort und ließ seinen Blick mit absichtlicher Bedächtigkeit über ihre nackten Brüste wandern.

»Kein Daniel hat jemals einen so entzückend verzierten Körper gehabt.« Die grobe Beleidigung in seinen Worten und seinem Blick traf wie scharfkantige Stahlsplitter in eine Seele, die weitaus

verletzlicher war, als er ahnte. Ein Ausdruck der Gekränktheit verdunkelte die großen braunen Samtaugen in dem kleinen, spitzen, schmutzverkrusteten Gesicht, und er stieß einen plötzlichen reumütigen Seufzer aus und ließ ihre Arme los.

»Euer Name, Mädchen?«, fragte er gebieterisch, als er zu der Badewanne ging und eine Hand ins Wasser tauchte, um die Temperatur zu prüfen.

»Danielle.«

»Bildet Euch nur ja nicht ein, Mademoiselle Danielle, dass ich mich damit zufriedengeben werde«, warnte er sie leise, als er sich wieder zu der stillen Gestalt umwandte. »Aber vorläufig habe ich die Absicht, so weiterzumachen, wie ich begonnen habe. Werdet Ihr jetzt diese schmutzigen Kniehosen ausziehen, oder muss ich das tun?«

Der Ausdruck des Entsetzens, der auf dem abgezehrten kleinen Gesicht erschien und in den dunklen Teichen ihrer Augen aufglomm, überzeugte ihn von einer Sache. Was immer sie auch sonst sein mochte, eine Dirne war dieses Mädchen, dieses verwehrte, heimatlose Geschöpf, ganz sicher nicht.

Bedächtig kehrte er ihr den Rücken zu, ging durch den sonendurchfluteten Raum zu einem kleinen Rosenholztisch neben dem Flügelfenster, schenkte sich ein Glas Sherry aus der Karaffe ein und zog sich dann ebenso bedächtig mit dem Fuß einen Stuhl zum Fenster heran und setzte sich, um mit ungerechtfertigtem Interesse das Treiben auf der Straße unten zu beobachten.

Danielle gönnte dem ihr zugewandten Rücken nicht mehr als einen flüchtigen Blick, bevor sie hastig ihre restlichen Kleider abstreifte und sich mit einem Seufzer der Zufriedenheit, der ihrem Gefährten nicht entging, in das heiße Wasser gleiten ließ.

»Vergesst nicht, Euch die Haare zu waschen, wenn Ihr schon mal dabei seid«, bemerkte der Graf kühl. »Das heißt, was noch davon übrig ist. Es würde mich wirklich interessieren zu sehen, welche Farbe unter all dem Schmutz zum Vorschein kommt.«

Danach herrschte lange Zeit Stille im Raum, nur unterbrochen von einem gelegentlichen Plätschern von Wasser und einem ge-

dämpften Gluckern, als der Graf sein Glas nachfüllte. Die Nachmittagssonne verschwand aus dem Zimmer, und Danielle rang mit dem Problem, wie sie es anstellen sollte, aus der Badewanne zu steigen und dabei das bisschen Anstand zu wahren, das ihr noch geblieben war.

»Mylord«, sagte sie schließlich. Die einzige Reaktion des Grafen bestand darin, dass er kaum merklich die Schultern versteifte, aber überzeugt, dass sie seine Aufmerksamkeit hatte, fuhr Danielle fort: »Da Ihr mein Hemd zerrissen habt, ist es mir, ehrlich gesagt, ein Rätsel, womit ich mich jetzt bekleiden soll. Das Wasser wird nämlich allmählich ein bisschen kalt, versteht Ihr«, fügte sie erklärend hinzu.

»Diese Kleider, die Ihr getragen habt, taugen nur noch für das Feuer«, lautete die gemurmelte Erwiderung.

»Was schlägt Ihr in diesem Fall vor, Mylord? Wünscht Ihr vielleicht, dass ich zu Eurem Vergnügen nackt bleibe?«

Der unverschämte sanfte Tonfall bewirkte, dass sich dem Grafen die feinen Härchen im Nacken sträubten. »*Mon enfant*, ich empfehle Euch wirklich dringend, Eure Zunge im Zaum zu halten. Es sei denn natürlich, Ihr habt Lust, noch eine Tracht Prügel zu bekommen.« Linton erhob sich rasch von seinem Stuhl und strebte mit dem samtpfotigen Gang eines eingesperrten Tigers durch den Raum zu dem Kleiderschrank aus Kirschbaumholz. Er wählte ein weiches Batisthemd mit Spitzenkanten an den Ärmeln und am Halsausschnitt und warf es neben die Badewanne auf den Boden. Die kleine Gestalt rutschte noch ein Stückchen tiefer in das mit schmierigem grauen Schaum bedeckte Wasser, als er seinen Blick träge über sie gleiten ließ.

»Wenn Ihr nicht ebenso schmutzig wieder herauskommen wollt, wie Ihr hineingestiegen seid, empfehle ich Euch ebenfalls dringend, jetzt aus der Wanne zu kommen.« Er wandte sich wieder zum Fenster um, und Danielle hievte sich mit beträchtlicher Erleichterung aus dem widerlich schmutzigen Wasser. Es schien, dass ihr Retter/Gefangenenaufseher zwar nicht abgeneigt war, ihr mit gewissen körperlichen Züchtigungen zu drohen, die für die

Behandlung eines aufsässigen Kindes geeignet wären, dass er aber nicht daran interessiert war, sie als Frau zu belästigen. Dieses Erkenntnis, obgleich erleichternd, brachte jedoch paradoxerweise auch ein Gefühl der Pikiertheit mit sich, das Danielle überraschte und ärgerte. Sie hatte nun schon so lange den Jungen gespielt, dass es wirklich lächerlich war, beleidigt zu sein, weil er sich offenbar weigerte, das anzuerkennen, was – wie man ihr einst zu verstehen gegeben hatte – keine geringen weiblichen Reize waren.

Sie trocknete sich hastig ab, wobei sie immer wieder besorgte Blicke auf den ihr zugekehrten Rücken warf. Sie war schon seit Monaten nicht mehr so sauber wie jetzt gewesen – ein kurzes Bad in einer Pferdetränke oder ein schnelles, grobes Abschrubben unter dem eiskalten Wasserstrahl einer Hinterhofpumpe waren das Beste gewesen, was sie hatte bewerkstelligen können, und sie atmete jetzt tief den seifigen, sauberen Duft ihrer warmen, trockenen Glieder ein. Das Leinenhemd liebte ihren Körper mit seiner ungewohnten weichen Schmiegsamkeit, und sie hantierte ungeschickt mit den feinen Perlknöpfen herum in ihrer Hast, sich zu bedecken, bevor sich die Gestalt am Fenster wieder zu ihr umwandte. Wie hatte der Wirt ihn doch noch genannt? ... Ach ja, Mylord Linton, richtig. Doch sicherlich ein englischer Name, nicht? Aber sein Französisch war einwandfrei.

»Seid Ihr angezogen?«, fragte die kühle Stimme.

»Ich würde meinen Zustand wohl kaum als angezogen bezeichnen«, fauchte Danielle, da sie sich nur zu deutlich der großen Fläche nackten Beins bewusst war, die das kurze Hemd enthüllte. Sie war in dem Glauben erzogen worden, dass auch nur der flüchtigste Anblick einer Fessel unter einem Rocksäum den Gipfel der Schamlosigkeit darstellte – obwohl es ihr immer ein Rätsel gewesen war, warum das so sein sollte, wenn man gleichzeitig ein so tiefes Dekolleté trug, dass nur noch sehr wenig von dem Busen der Vorstellungskraft überlassen blieb.

Der Graf erhob sich von seinem Stuhl und marschierte auf sie zu. »Euer Mangel an Benehmen, meine undankbare Vagabundin, ist wirklich beklagenswert.«

Danielle wich hastig vor der leisen, fast sanften Stimme zurück, aber eine Hand packte ihren Wust zotteliger feuchter Locken, und schlanke Finger vergruben sich darin und zwangen sie auf diese Weise, still zu stehen. Ihr Kinn wurde von den langen, eleganten Fingern der anderen Hand umfasst und unbarmherzig hochgehoben, sodass sie sich dem eindringlich prüfenden Blick der blau-schwarzen Augen unter wohl geformten Brauen unmöglich entziehen konnte. Da ihr keine andere Wahl blieb, erwiderte sie seinen durchdringenden Blick kühn und bemerkte dabei ihrerseits die hohe, intelligente Stirn unter ungepudertem schwarzen Haar, die festen, gut geschnittenen Lippen, das energische Kinn und die schmale, aristokratische Nase. Es war ein attraktives Gesicht, ganz ohne Zweifel, wenn auch mit einer Spur von Zynismus um Mund und Augen, einer leicht gelangweilten, weltverdrossenen Miene.

Der Graf betrachtete ein kleines, herzförmiges Gesicht, dominiert von einem Paar riesiger, feuchter samtbrauner Augen. Die kleine Nase hatte etwas ungeheuer Keckes an sich, und das zierliche Kinn, dessen Zerbrechlichkeit er unter seinen Fingern spüren konnte, hatte eine arrogante Entschlossenheit, die sich auch in dem Zug um den zweifellos angebetungswürdigen kleinen Mund mit den vollen, fein geschwungenen Lippen wiederfand. Die dicken Schmutzschichten schienen dem elfenbeinfarbenen Teint und den glatten Wangen, die sich jetzt unter seinem prüfenden Blick geziemend röteten, keinen Schaden zugefügt zu haben.

»Seid Ihr jetzt endlich zufrieden, Mylord?« Danielle versuchte, ihr Kinn aus seinem energischen Griff zu befreien, wohl wissend, dass sie mit dem Feuer spielte, aber unfähig, den forschenden Blick noch länger zu ertragen.

Glücklicherweise zog Seine Lordschaft es vor, den Sarkasmus zu ignorieren, obwohl er leicht die Stirn runzelte und seine Finger noch fester um ihr Kinn schloss.

»Nein, ich bin nicht zufrieden«, erwiderte er gedehnt. »Eure Gesichtszüge haben irgendwie etwas sehr Vertrautes an sich, aber ich kann sie im Moment nicht unterbringen. Ihr werdet meinem Gedächtnis jedoch sehr bald auf die Sprünge helfen.« Abrupt lös-

te er seinen Griff um ihr Kinn, und Danielle wandte sich hastig von ihm ab, um ihre zitternde Unterlippe zu verbergen. Er konnte sie nicht zwingen, ihre wahre Identität zu enthüllen, die Geschichte zu erzählen, die sie fast ebenso erfolgreich in den hintersten Winkel ihres Gedächtnisses verbannt hatte, wie sie die kultivierte Aristokratin unter Lumpen und dicken Schmutzschichten verborgen hatte. Oder konnte er es vielleicht doch? Zum ersten Mal fühlte sie den Schatten eines Zweifels, was ihre Fähigkeit anging, dem Weg zu folgen, den sie nach jener Schreckensnacht einzuschlagen beschlossen hatte. Hätte sie in diesem Moment das Mienenspiel des Grafen sehen können, hätte sie sich vielleicht etwas beruhigt gefühlt. Als er beobachtete, welche Anstrengung es dieses unbezähmbare junge Ding kostete, die Schultern gestrafft und den Rücken gerade zu halten, wurde Linton Opfer einer Reihe höchst ungewöhnlicher Gemütsbewegungen – Mitgefühl, ein überwältigender Wunsch, alles über sie zu erfahren, und, am überraschendsten von allem, das dringende Bedürfnis, ihr zu helfen. Wie er sie dazu bringen sollte, ihren hartnäckigen Widerstand aufzugeben und seine Hilfe anzunehmen und ihm zu vertrauen, war ihm allerdings ein Rätsel.

»Danielle, ich schlage vor, Ihr zieht Euch in die dunkelste Ecke des Raums zurück, während das Zimmer wieder in Ordnung gebracht und unser Dinner aufgetragen wird.« Er sprach in bewusst forschem Ton und wurde durch ihr plötzliches Herumwirbeln belohnt, als sie überrascht zu ihm herumfuhr. »Wisst Ihr«, fügte er erklärend hinzu, »Ihr habt keinerlei Ähnlichkeit mehr mit dem Gassenjungen, den ich vorhin hier hereingeschleift habe. Tatsächlich würde nur ein Blinder unfähig sein, Euch in diesem Aufzug als das zu erkennen, was Ihr seid.«

Eine tiefe Röte kroch in die blassen Wangen, doch die kleine Gestalt bewegte sich ohne jeden Kommentar zur gegenüberliegenden Seite des Bettes und setzte sich auf den niedrigen Stuhl am Kopfende, sodass sie teilweise hinter dem Brokatvorhang des Betthimmels versteckt war. Linton nickte zufrieden und zog an der Klingelschnur.

Auf seine Aufforderung hin eilte eine ganze Armee von Bediensteten in den Raum. Die Utensilien für das Bad des Gassenjungen wurden rasch hinausgetragen, ebenso wie das traurige kleine Häufchen ausrangierter Kleider, mit dem ausdrücklichen Befehl, sie unverzüglich zu verbrennen. Der Abend war empfindlich kühl geworden, und einer der Lakaïen zündete die Holzscheite an, die fertig aufgestapelt in dem Kamin hinter dem runden Eichentisch lagen, der jetzt mit einer schneeweißen Leinendecke, schweren Silberbestecken, feinem Porzellan und funkeln-dem, dickwandigem Kristall gedeckt wurde.

Danielle blieb während des ganzen geschäftigen Treibens hindurch stumm in ihrer Ecke hocken, ihre Nase von den köstlichen Düften warmen Essens bestürmt, ihr Magen von einem hohlen Knurren erfüllt, als der unaufhörlich nagende, stets gegenwärtige Hunger jetzt angesichts der wundervollen Aussicht auf nahe bevorstehende Befriedigung plötzlich in echte Schmerzen ausartete. Ihr lief das Wasser im Mund zusammen, und sie schluckte krampfhaft, wütend über die Schwäche und den Verrat ihres Körpers. Die Tür schloss sich fest hinter dem letzten Bediensteten, dem letzten höflichen »*Bon appétit, Mylord*«, und der Graf nahm seinen Platz am Tisch ein, während er die schattenhafte Gestalt neben dem Bett mit fragend hochgezogenen Brauen anblickte.

»Das Essen ist serviert, *mon enfant*.«

Er beobachtete, wie sich die Gestalt langsam dem Tisch näherte, und bedauerte mit tief empfundener Aufrichtigkeit, was er jetzt tun musste.

»Bevor Ihr esst, Danielle, möchte ich erst ein paar Antworten von Euch haben.« Eine rasiermesserscharfe Klinge schnitt dünn durch den mit Austern gestopften Kapaun und setzte dabei ein würziges Aroma frei, das selbst den verwöhntesten Feinschmecker hätte schwach werden lassen. Doch die schwächliche Gestalt blieb stehen, machte abrupt wieder auf dem Absatz kehrt und setzte sich resolut auf das Bett.

»*Je n'ai pas faim*. Ich habe keinen Hunger«, erklärte Danielle

mit einem winzigen Achselzucken und drängte die Tränen verzwweifelter Enttäuschung zurück.

»Wie schade«, murmelte der Graf und nahm einen Bissen von seinem Kapaun, der schnell einen schalen Geschmack auf seiner Zunge hinterließ. Er war nur mäßig hungrig gewesen, doch jetzt war ihm aller Appetit restlos vergangen. Aber wenn er sein Ziel erreichen wollte, musste er die Farce konsequent weiterspielen. Schweigen herrschte im Zimmer, nur unterbrochen von den Geräuschen der einen Hälfte des Paares, die mit scheinbar großem Genuss ihr Abendessen verzehrte.

»Mir scheint, Mylord Linton, dass Ihr die Absicht habt, mich gefangen zu halten, halb nackt und völlig ausgehungert.«

Er hob überrascht den Kopf. Danielle hatte in perfektem, nur mit einem kaum merklichen Akzent behafteten Englisch gesprochen.

»Nein, mein Kind, ich habe keineswegs die Absicht, Euch hungern zu lassen«, erwiderte er in derselben Sprache und schnitt ein großes Stück von dem knusprigen Stangenbrot ab, goss Wasser in einen Kristallkelch und trug beides zum Bett hinüber. Er stellte das Glas und den Teller mit dem Brot neben der stocksteif dasitzenden Gestalt ab und kehrte wieder zum Tisch zurück.

Danielle brach ein kleines Stück von dem Brot ab und rollte es zwischen Daumen und Zeigefinger, ohne auf die unzähligen Krümel zu achten, die auf die Bettdecke rieselten. An diesem Morgen hatte sie noch eine Tracht Prügel für einen Knust von altbackenem Brot riskiert, der nur halb so groß gewesen war wie dieses herrlich frische, noch ofenwarme Stück, aber jetzt konnte sie nur an die anderen Köstlichkeiten auf dem Tisch denken. Sie trank einen kleinen Schluck von dem eiskalten Wasser und warf einen sehnsüchtigen Blick unter langen, schwarzen Wimpern hervor auf die Weinflasche, aus der sich der Graf gerade auf höchst unbekümmerte, herzlose Weise einschenkte.

»Warum fangen wir nicht mit Eurem Alter an?« Linton schnitt ein saftiges Stück Brustfleisch ab und legte es sorgsam auf den leeren Teller ihm gegenüber, ohne Danielle dabei anzusehen.